

Die Ordnung des Diskurses in der DDR.
Konzeption einer diskursanalytisch angelegten Monographie zur Analyse und Beschreibung
von Sprache und Sprachgebrauch im öffentlichen Diskurs eines totalitären Systems

This contribution introduces a monograph project in which Michel Foucault's theoretical approach of the regulating and restricting function of his "Order of Discourse" (cf. *L'ordre du discours*) will be applied to the analysis of public communication in a "dominantly totalitarian" society, in this context the GDR society. On the one hand, the main aim is to investigate Foucault's assumptions of "order" in their linguistic representation, i. e. in the double meaning of the word, namely as *Organisation Pattern/ Stability and Regulation/ Restriction*. On the other hand, it will be examined – whether and to what extent – the techniques applied to establish this order of discourse are – in their linguistic representation – of a specific nature in a totalitarian system. Issues that arise from such an approach are, for example: Can Foucault's theoretical approach be applied to the analysis of the entire public discourse and cover its complexity? Which discursive practices and specific realisations of Foucault's techniques (e.g. *Assignment, Running short, Prohibiting, Excluding*) are used to exert the order established in the GDR within public discourse? Can we agree with Foucault that such an order will always be re-established and confirmed by the discourse participants – in this case by two groups – the superiors and the inferiors?

1. Beschreibung eines entdifferenzierten Diskurses

Die Diskurslinguistik, so verschieden ihre Ausprägungen sein mögen, ist sich – ob es nun im Zentrum der jeweiligen Auffassung steht oder nicht – darin einig, dass Texte in ihren intertextuellen Zusammenhängen als Teile von Diskursen anzusehen sind. Von dieser theoretischen Übereinkunft ausgehend, kann und sollte man sich nun ganz praktisch fragen, welche Gegenstandsbereiche mit welchen Methoden in ihren textlichen Zusammenhängen diskurslinguistisch untersucht werden können und sollten, und diese Untersuchungen dann auch vornehmen. Hier setzt der Beitrag an. Es soll im Folgenden zum einen um die Darstellung eines solchen Gegenstandsbereiches gehen, nämlich um die öffentliche Kommunikation in dem totalitären Staat DDR, und damit um die Frage, wie sich Gesellschaft in Sprache manifestiert, und zum anderen – nicht davon zu trennen – um die Auseinandersetzung mit der angemessenen diskurslinguistischen Herangehensweise an diesen Bereich.¹

Es wird das Projekt einer Monographie vorgestellt, die die „Ordnung des Diskurses in der DDR“ untersuchen soll. Im geplanten Untertitel „Sprache und Sprachgebrauch im öffentlichen Diskurs eines

¹ Daraus wird sich auch der Blick auf interdisziplinäre Implikationen ergeben.

totalitären Systems“ wird die thematische Eingrenzung auf die ‚öffentlich² vollzogene Kommunikation deutlich. Kann man sich ein solches Unternehmen – Beschreibung der Kommunikation einer ganzen staatlichen und kulturellen Gemeinschaft – überhaupt vornehmen? Davor würde ich mich, wollte ich z. B. Diskurse der Bundesrepublik beschreiben, aus guten Gründen hüten. Welche Argumente rechtfertigen das Vorhaben aber gegen mögliche Bedenken? Der Foucault'sche Denkansatz – mit dem Schwerpunkt auf der regelnden und beschränkenden „Ordnung des Diskurses“ – soll die Basis bilden für die Untersuchung der Kommunikation in einer „durchherrschten“³ Gesellschaft, wie sie die DDR darstellte.⁴ Das Faktum des „Durchherrschteins“ scheint mir für das Vorhaben ausschlaggebend zu sein. Es geht um eine Gesellschaft – und das macht sie nach meiner Auffassung als Gesamtheit beschreibbar –, die gekennzeichnet ist durch „die rechtlich unbegrenzte Herrschaftsmacht von Staat und Partei“ (Kocka 1994: 549). Wir finden eine Herrschaftssituation vor, in der durch eben diese Machtverhältnisse der Diskurs rigide und einheitlich geregelt werden kann und tatsächlich auch so geregelt war.

Das Vorhaben der Monographie ist gedacht als der konsequent durchzuführende Versuch, die Foucault'schen Gedanken, die ja nicht primär auf Sprache und Kommunikation zielen, auf das Phänomen des Sprachgebrauchs und der Kommunikationsgepflogenheiten zu übertragen und sie auf die Gegebenheiten einer historischen Zeit und einer historischen Gemeinschaft anzuwenden. Dabei wird die Untersuchung von Texten in Textverbänden einen Schwerpunkt bilden, was das In-Beziehung-Setzen von Diskurslinguistik und Textgenerierung, Textinterpretation und Textgeschichte (vgl. Warnke 2002: 11f.) zur Bedingung haben wird.

Man kann angesichts des beschriebenen Vorhabens Bedenken hegen. Zum Beispiel kann man sich fragen, ob ein derart umfassender Gegenstandsbereich überhaupt für einen analytischen Zugriff, speziell für den diskursanalytischen, geeignet ist. Ob er nicht zu komplex und in dieser Komplexität gar nicht zu überschauen und zu erfassen ist. Ob nicht zwangsläufig wesentliche Merkmale dabei untergehen müssen. Welche diskurslinguistischen Verfahren sich überhaupt anbieten (falls man den Gegenstand doch als geeignet betrachtet), um einer solchen Komplexität gerecht zu werden. Die hier geäußerten Bedenken wird man als gegenstandslos betrachten, wenn man sich bewusst macht, dass man in einer „durchherrschten“, d. h. in einer von einer einzigen Machtinstanz bestimmten Gesellschaft, von einer durchgehenden Entdifferenzierung ausgehen kann/muss und daher mit Gemeinsamkeiten auch von Diskursen zu rechnen hat, die sich sonst, also in Diskursen pluraler Gesellschaften, stark unterscheiden können.⁵ Das sind Gemeinsamkeiten, die es mit sich bringen, dass man den komplexen Gegenstand unter

² Mit ‚öffentlich‘ ist hier gemeint: die Allgemeinheit, die Gesellschaft betreffend, für die Allgemeinheit zugänglich. Diese Bedeutung überschneidet sich mit ‚offiziell‘: von einer Institution ausgehend, von ihr bestätigt. Offizielle Äußerungen können sowohl öffentlich als auch nichtöffentlich sein. ‚Institutionell‘ meint in Abgrenzung davon: eine Institution betreffend, zu ihr gehörend, durch sie gesichert.

³ Kocka (1994: 548): „In der Tat prägte ubiquitäre politische Herrschaft jene Gesellschaft bis in ihre feinsten Verästelungen hinein.“

⁴ Bei meiner Darstellung stütze ich mich auf eine Reihe eigener, zum größeren Teil bereits veröffentlichter Arbeiten.

⁵ Wie die notwendigen Einschränkungen aussehen, wird noch zu erläutern sein. Vgl. auch Kocka (1994: 549f.): „Die rechtlich unbegrenzte Herrschaftsmacht von Staat und Partei trug dazu bei, dass die Scheidelinie zwischen öffentlich und privat in der DDR anders gezogen war als im Westen und ständig von Überschreitung bedroht wurde. Letztlich hingen auch der Mangel an funktionaler Ausdifferenzierung der DDR-Gesellschaft in relativ selbstgesteuerte Teilsysteme mit je spezifischen Rationalitätskriterien und damit die ausgeprägte Tendenz zur institutionellen Fusionierung und zur Multifunktionalität der Institutionen mit der Dominanz der Politik und den schwach

einheitlichen Gesichtspunkten nahezu als einen Gesamtdiskurs beschreiben kann.⁶ Zur Vorstellung von Entdifferenzierung in der DDR schreibt die Politikwissenschaftlerin Sigrid Meuschel:

Die Durchsetzung des Totalitätsanspruchs der Partei, den gesamtgesellschaftlichen Umwälzungsprozeß zu steuern, veränderte den Charakter der Gesellschaft grundlegend. Denn diese Durchsetzung verlangte, die ökonomischen, politischen und sonstigen gesellschaftlichen Ressourcen zu zentralisieren, Klassen und Interessengruppen, Parteien und Assoziationen in ihrer relativen Unabhängigkeit zu zerschlagen und überdies eigenständige Institutionen wie Markt und Recht, Öffentlichkeit und Demokratie abzubauen. Es fand ein machtpolitisch durchgesetzter sozialer Entdifferenzierungsprozeß statt, der die ökonomischen, wissenschaftlichen, rechtlichen oder kulturellen Subsysteme ihrer Eigenständigkeit beraubte, ihre spezifischen Rationalitätskriterien außer Kraft setzte oder politisch-ideologisch überlagerte. Nicht der Staat starb ab im Verlauf der jahrzehntelangen Herrschaft der Partei, es handelte sich vielmehr um einen Prozeß des Absterbens der Gesellschaft. (Meuschel 1992: 10)

Eine solche Vereinheitlichung erlaubt es – mit Einschränkungen natürlich (s. u.) – von der öffentlichen Kommunikation der DDR zu sprechen. Um es genauer zu sagen: Alle Teildiskurse der DDR sind, wenn auch auf verschiedene Weise, von dieser „funktionale[n] Entdifferenzierung und institutionelle[n] Fusionierung“ (Kocka 1994: 550) betroffen und unterliegen daher alle zunächst einmal denselben Formationsregeln, zu denen man sich zustimmend, sich anpassend, sich abhebend, ablehnend verhalten kann. Die Archäologie, also die Analyse von Diskurs- und Wissensformen, und die Genealogie, die Analyse von Machtpraktiken, müssten, wenn sie die Einzeldiskurse untersuchen, auf Einheitlichkeit in den Formen und Praktiken stoßen. Abweichungen beziehen sich dann in jedem Fall auf diese einheitlichen Prinzipien.

Der hier unternommene Versuch soll darin bestehen, diese öffentliche Kommunikation möglichst umfassend (eventuell in Zeitschnitten) an Teildiskursen zu untersuchen. Solche Teildiskurse können z. B. Presse, Verwaltung, Schule, Wissenschaft, Politik und auch die Kunst sein, soweit sie dem Interesse des Staates und der Staatspartei nicht gegenübersteht. Diesen Teildiskursen müssen nichtöffentliche und geduldete Diskurse gegenübergestellt werden:

- Einzugehen ist auf geheime Diskurse von Diskursgemeinschaften wie Staatspartei, Zensurbehörde und vor allem vom Ministerium für Staatssicherheit.
- Ebenso bedarf es der Gegenüberstellung mit nicht erlaubten halböffentlichen Diskursen wie dem künstlerischen und politischen ‚Samisdat‘⁷, also mit im Selbstverlag herausgegebenen und unter Gleichgesinnten verteilten oppositionellen Schriften.

ausgeprägten Begrenzungen staatlich-parteilicher Herrschaftsmacht zusammen, die der Tendenz nach alles zu steuern und zu durchdringen unternahm und sich damit am Ende übernahm.“

⁶ Das betrifft sogar die mündliche Darstellung, wie Pappert (2003) überzeugend nachweist.

⁷ Samisdat: Veröffentlichung im Selbstverlag. Russisch: *sam* selber, *isdat* herausgeben.

- Und es müssen in der Analyse den öffentlichen (und offiziellen) Diskursen auch geduldeten Gegendiskurse gegenübergestellt werden, z. B. der Karneval, der in der Tradition des närrischen Gegendiskurses steht, und die Satire.

Die Untersuchung muss diese Teildiskurse nach ihren Formationsregeln erfassen, also nach ihren Gegenständen, Praktiken, Begrifflichkeiten, Formen sowie in ihren Vernetzungen und Binnenstrukturen. Und sie hat die gefundenen Regeln innerhalb dieser Teildiskurse an exemplarischen Textkonstellationen und Textbeispielen zu zeigen. Ein Schwerpunkt wird also auf Textsortenverbänden, Textsorten und illustrierenden Textexemplaren liegen. Auer's Feststellung, dass es schwer sei, Foucaults Gedanken über den Diskurs „linguistisch zu konkretisieren“ (1999: 238), trifft zwar im Großen und Ganzen zu, die „linguistische Konkretisierung“ wird aber, wendet man sich z. B. den Textkonstellationen zu, machbar.⁸

Auch andere Gesichtspunkte wie Kommunikationssituationen, Kommunikationsmaximen, Handlungsarten etc. (s. u.) werden in der Untersuchung von Bedeutung sein. Der Blick auf interdisziplinäre Ansätze stellt sich dabei von selbst ein. So werden linguistische, kulturwissenschaftliche, politikwissenschaftliche, ethnomethodologische Bezüge eine Rolle spielen. Im folgenden zweiten Teil soll gezeigt werden, wo ich an Foucault anknüpfen will, indem ich auf die in den foucaultschen Diskurs-Überlegungen entwickelten Vorstellungen von Macht und Ordnung eingehe, beginnend bei der „Ordnung des Diskurses“, weiterführend zu „Der Wille zum Wissen“. Es wird dabei nicht um eine theoretische Diskussion an sich gehen, sondern lediglich darum, eine tragfähige Basis für ein Ausprobieren diskurslinguistischer Theorie und Methoden zu finden – eine Basis, die selbstverständlich immer wieder in Frage gestellt werden kann und muss. Dabei werde ich hier schon an Beispielen zu illustrieren versuchen, wo die Beschreibungsansätze liegen. Im dritten Teil werde ich am Konzept des Buches den kategorialen Anschluss an Foucault zeigen und knapp den Versuch einer inhaltlich bestimmten Kapitelstruktur vorstellen.

2. Diskurs, Macht und Ordnung

2.1 Diskurs

Der Diskursbegriff Foucaults lässt sich verkürzt zusammenfassen als „Menge von Aussagen, die einem gleichen Formationssystem angehören“ (Foucault 1981: 56). In die Linguistik wird der Begriff, wie wir wissen, sehr verschieden übertragen. Die Übertragung, die meinem Vorhaben am nächsten käme, wäre wohl die oft geäußerte Bestimmung von Diskurs als Texte desselben Themenbereichs, die sich aufeinander beziehen. Dies ist allerdings immer noch sehr allgemein. Auer dagegen fasst – schon differenzierter – die kulturwissenschaftliche Verwendung des Begriffs Diskurs zusammen als „aufeinander bezogene [...], oft auch institutionell zusammenhängende [...] Menge von Texten/Äußerungen und [der] in ihnen erscheinenden und durch sie produzierten gesellschaftlichen Wissensbestände“ (1999: 233). Aus der Beschäftigung mit meinem Untersuchungsbereich hat sich aus

⁸ Auer selbst spricht von den „möglichen Gattungen, in denen in einem Diskurs Äußerungen formuliert werden können“ (1999: 234) und weist so schon auf Textsorten hin.

meiner Sicht die Notwendigkeit einer zusätzlichen Erweiterung ergeben. Die Faktoren *Menge von aufeinander bezogenen Texten, institutionell zusammenhängende Texte* und *durch sie produzierte gesellschaftliche Wissensbestände* sind zu ergänzen um den Faktor *Art und Menge der mit den Texten verbundenen Praktiken*, d. h., linguistisch formuliert, um die Arten und Mengen von Handlungsmustern, Handlungsspielräumen, Positionen und Möglichkeiten der Handelnden. Diskurs soll daher mit Liebert bestimmt werden „als eine [...] Kooperation [von] Interessen und Interessenskoalitionen [...] sozialer Akteure“ (Liebert 2004: 2). „Durch diesen handlungsorientierten Diskursbegriff“, so Liebert, „wird [...] ein Perspektivenwechsel von einer strukturalen zu einer prozessualen Sicht auf Sprache und Kommunikation möglich“ (ebd.). Es können/müssen „[...] konkrete Akteure mit spezifischen Interessen“ (Liebert 2004: 16) identifiziert werden, „die nach bestimmten Handlungsmustern handeln, also argumentieren, appellieren, Entwarnung geben, Maßnahmen empfehlen usw.“ (ebd.).⁹ Wichtig ist mir dabei nicht nur, dass gemeinsam handelnd ein Diskurs konstituiert wird, sondern auch, dass in der Folge dieser gemeinsamen, diskurskonstituierenden Handlung die Texte sich durch ihren gemeinsamen Handlungszusammenhang auch aufeinander beziehen und Teildiskurse bilden. Betrachten wir zur Illustration eines solchen Handlungszusammenhangs das Feld personenbeurteilender Texte in der DDR, also Texte, ähnlich heutigen Arbeitszeugnissen, Empfehlungsschreiben, Gutachten, Referenzen etc.¹⁰:

- Der Bezug dieser Texte aufeinander ist zunächst einmal institutioneller Art. Alle Texte, die der Beurteilung von Personen dienen, gehören in einen gemeinsamen Zusammenhang, weil sie von Institutionen mit Regelungskompetenz veranlasst bzw. verfasst worden sind.
- Der Bezug ist außerdem inhaltlicher Natur, da es um Äußerungen geht, deren Inhalt in jedem der Texte zumindest in einem Punkt übereinstimmt, nämlich in dem der Stellungnahme zur Eignung der Person für eine bestimmte Aufgabe.¹¹
- Der Zusammenhang ist intentional, weil es durchgehend darum geht, über eine Person ein gesellschaftlich gefordertes Urteil nach gesellschaftlich vorgegebenen Maßstäben/Werteskalen abzugeben. Gemeinsame Intention ist also das BEWERTEN.
- Der Bezug liegt auch im identischen Ziel, nämlich darin, Hilfestellung für die Entscheidung über die Eignung einer Person zu geben.
- Und der Bezug kann formal sein, wenn man, was erfahrungsgemäß der Fall ist, dieselben sprachlichen Mittel, denselben Duktus, denselben Fach- und Ideologiewortschatz vorfindet.

In den Handlungszusammenhang der Personenbeurteilung gehört auch, dass es exklusive und inklusive personenbeurteilende Texte gab, also solche, die öffentlich waren, d.h. dem Beurteilten bekannt, und solche, die nichtöffentlich waren. Die Beurteilten wussten, dass es exklusive Texte über sie geben könnte. Aber sie wussten nicht, ob es sie tatsächlich gab und wie sie lauteten. Und schließlich müssen als Gegenwirklichkeit zur öffentlichen Kommunikation die personenbeurteilenden Texte des

⁹ Die Handlungen beziehen sich auf den von Liebert untersuchten Trierer „Risikodiskurs“.

¹⁰ Die Textsortennamen, die ich verwende, drücken freilich eine andere Textwirklichkeit aus, als es sie damals gab. Ein Arbeitszeugnis in der DDR war etwas anderes, als es ein Arbeitszeugnis in der Bundesrepublik ist. Es hieß im übrigen auch nicht so, sondern wurde *Beurteilung* genannt.

¹¹ Andersgeartete inhaltliche Zusammenhänge kann es auch geben, z. B. wenn man mehrere Beurteilungen derselben Person vorfindet.

Geheimdienstes in die Beschreibung des Handlungszusammenhangs einbezogen werden, ein noch weiter in sich differenzierter Teildiskurs.

Folgende Beurteilungen (in Auswahl) konnten ein Individuum in seinem Lebenslauf begleiten: Kindergarten – exklusive Beurteilung, die an die Schule weitergereicht wurde; Schule – inklusive Jahresabschlussbeurteilung, Entwicklungsbeurteilungen in Problemsituationen, inklusive Abschlussbeurteilung, exklusive oder inklusive Delegierungsbeurteilung, in Einzelfällen inklusive Beurteilung bei politischen Vergehen; analog in der Berufsausbildung und an der Universität – inklusive Beurteilung durch die politische Organisation FDJ, exklusive politische Beurteilungen in der Studentenakte; Berufsleben – Beurteilung durch die Arbeitsstelle, exklusive und inklusive Beurteilungen für Beförderung, Lohnerhöhung, Betriebswechsel, Kuraufenthalt, Weiterbildung, inklusive Beurteilungen für Reisegenehmigungen; MfS – Vorlaufbeurteilungen für IM, Beurteilungen von IM durch Führungsoffiziere, Beurteilungen von IM über beobachtete Personen, Beurteilungen von IM über andere IM, fiktive Beurteilungen in Legenden der IM, exklusive und inklusive Abschlussbeurteilungen bei Beendigung der MfS-Tätigkeit. Der Bezug zwischen den Texten dieses Textsortenverbundes bzw. dieses Teildiskurses ‚Beurteilen‘ wird bei Beurteilungstexten in der DDR auch immer ideologisch-wertender Natur sein, da alle Texte denselben ideologischen Wertsetzungen verpflichtet sind und dies auch verbal zum Ausdruck bringen. Es gehört zur Natur der Texte, dass die Berichtenden in jedem Fall, wenigstens in Teilen des Textes, ideologisch Stellung nehmen.

Diese Feststellung kann man nun, wenn auch in einem allgemeineren Sinne, auf alle öffentlichen Texte der DDR übertragen, die sich, ob es sich um Arbeitspläne einer Schule, Nachrichten und Kommentare in der Presse oder eben Arbeitszeugnisse handelt, in der ideologischen Bestätigung, die sie fast durchgehend ausdrücken, ideologisch-wertend aufeinander beziehen. Damit sind sie schlichtweg Texte eines Doktrinenbereichs (vgl. Auer 1999: 238) und folgen dem Muster der rituellen Wertebestätigung. In vielen Fällen tritt der Inhalt fast völlig gegenüber der Wertebestätigung in den Hintergrund. Das kann man – überraschenderweise oder auch nicht – z. B. bei Nachrichtentexten feststellen.¹² Alle öffentlichen Texte der DDR standen in diesem ideologisch-wertenden diskursiven Zusammenhang. Diese Art von gewohnheitsmäßiger ritueller Bestätigung der ideologischen Werte stellt, im Gegensatz zum üblichen rituellen Diskurs, keinen ausschließenden Diskurs dar (vgl. Auer 1999: 238). Es findet, was die Ritualisierung angeht, also keine Verknappung der handelnden Subjekte statt. Im Gegenteil: Es handelt sich um einen rituellen Diskurs, der möglichst alle Beteiligten, auch gegen ihren Willen, in die rituelle Kommunikation einschließt: Wenn alle Texte des öffentlichen Sprachgebrauchs der Bestätigung ideologischer Werte dienten, waren alle Sprachteilnehmer, ob sie es wollten oder nicht, an diesem rituellen Diskurs beteiligt. Betrachten wir das an zwei unterschiedlichen Textsorten. Wenn z. B. der gemeinschaftlich herzustellende Arbeitsplan eines wissenschaftlichen Instituts mit einem Zitat aus der

¹² Beispiel: „Berlin (ADN) Zu einem freundschaftlichen Gespräch empfing Hermann Axen, Mitglied des Politbüros und Sekretär des ZK der SED am Dienstag Włodzimierz Natorf, Leiter der Auslandsabteilung des ZK der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei. Gegenstand des Gesprächs waren Fragen der weiteren Entwicklung und Vertiefung der brüderlichen Zusammenarbeit der SED und der PVAP auf der Grundlage der von Erich Honecker und Wojciech Jaruzelski getroffenen gemeinsamen Festlegungen sowie der internationalen Tätigkeit beider Bruderparteien [...]“ (in Fix 1998: 396).

letzten Rede des Ministers für Hoch- und Fachschulwesen, eingeleitet wurde,¹³ wenn einer neuen Grammatik eine Äußerung Stalins über die Sprache vorangestellt wurde, so sollten diese ideologischen Versatzstücke allein dem Ausdruck der Wertebestätigung dienen. Sie hatten mit dem eigentlichen Diskurs, Arbeitsorganisation bzw. Vermittlung von Wissen, nichts zu tun. Soviel zunächst zu einem handlungsorientierten Diskursbegriff.

2.2 Macht

In „Die Ordnung des Diskurses“ heißt es: „[...] Der Diskurs [...] ist auch nicht bloß das, was die Kämpfe oder die Systeme der Beherrschung in Sprache übersetzt: er ist dasjenige, worum und womit man kämpft; er ist die Macht, deren man sich zu bemächtigen sucht“ (Foucault 1996: 11). Diese Formulierung lässt auf eine repressive Auffassung von Macht und auf eine Auffassung von geteilter Macht schließen: Jemand hat sich der Macht bemächtigt, jemand anderer will sich seinerseits ihrer bemächtigen oder hat sich ihrer zu erwehren. Macht wird mit dieser Formulierung immer schon vorausgesetzt und es spielt in diesem Zusammenhang noch wenig eine Rolle, dass alle in irgendeiner Weise, wie Foucault es später sagt, an der Hervorbringung von Macht beteiligt sein müssten, auch die, die sich der Macht ausgeliefert fühlen.¹⁴ Es werden in „Ordnung des Diskurses“ Verfahren der Regulierung beschrieben, welche die Vorstellung von den Mächtigen hervorrufen, die den Nichtmächtigen ihre Macht aufdrängen (s. 2.3). Das bedeutet: Dieser Machtbegriff ist als außerhalb des Diskurses befindlich konzipiert; ein eigentlicher, den Machteinwirkungen vorgelagerter Diskurs wird angesetzt. Außerdem wird, wie schon gesagt, Macht mit ihren Regulierungsverfahren des Verbotens, Zuteilens, Verknappens, Ausschließens repressiv gedacht.

Im Gegensatz zu den Diskursverfahren, die Diskurse ausschließend regulieren, stehen in „Ordnung des Diskurses“ die Doktrinen, „die sich“, so Auer, „zwar eigentlich (im Gegensatz zu den Diskursgesellschaften) nicht der Verknappung, sondern der Ausbreitung bestimmter Denkweisen verschrieben haben, dabei jedoch immer eine Gruppe von Menschen, deren Zusammengehörigkeit rassistisch, national, geschlechtlich etc. begründet sein kann, als sprechende Subjekte unterwerfen [...]“ (Auer 1999: 238). In unserem Fall ist diese Gruppe, die als sprechende Subjekte der Doktrin unterworfen wird, die gesamte Bevölkerung, das gesamte „Staatsvolk“ der DDR. So machen die Mächtigen innerhalb der DDR durch ihren Sprachgebrauch deutlich, dass sie sich selbst, obwohl sie sich als Vertreter des Volkes und aus dem Volke stammend darstellen, aus diesem Volk herausnehmen, dass sie sich als eine abgesonderte Schicht betrachten, z. B. wenn sie von „unseren Menschen“ reden, und dass sie auf den Diskurs quasi von außen bzw. von oben einwirken. Beispiele für offizielle explizite Einwirkungen sind Zensur und Sprachregelung, wie es sie für die Presse der DDR gegeben hat.

Die Repressionsauffassung wird aber schon in „Die Ordnung des Diskurses“ in Richtung der späteren strategisch-produktiven Machtauffassung relativiert. Das geschieht dort, wo die Auffassung von

¹³ Ohne dass dies explizit gefordert gewesen wäre.

¹⁴ Ähnlich liest man das in Foucault (2001, 33f.): „Die Intervention einer unbegrenzten politischen Macht in die Verhältnisse des Alltags wird also nicht nur annehmbar und vertraut, sondern zutiefst gewünscht und gleichzeitig und aus demselben Grund auch allgemein gefürchtet.“ Die Petitionen, auf die Foucault sich bezieht, und das das Instrument der Textsorte ‚Eingabe‘, an das man in diesem Kontext, bezogen auf die DDR denken muss, folgen denselben Mechanismen.

Ordnung als positiv und negativ zugleich dargelegt wird, wo deutlich wird, dass Ordnung nicht nur Befehl und Einschränkung, sondern auch Geordnetheit und Stabilität bedeutet. Die restriktive und zwingende Funktion der Einschränkungen und deren positive und fruchtbare Rolle lassen sich nur, so Foucault (vgl. 1996: 25) und Konersmann (vgl. 1996: 79f), im Bezug aufeinander verstehen.

In „Der Wille zum Wissen“ (Foucault 1983: 113) wird der Machtbegriff nun deutlich differenzierter und komplexer unter Betonung dieser produktiven Wirkungen betrachtet. Unter Macht will Foucault nicht, wie es üblich ist und wie es in „Die Ordnung des Diskurses“ auch durchscheint, die Regierungsmacht als Gesamtheit der Institutionen verstehen, nicht die ohne Gewalt vorgenommene Regelung von Verhalten und nicht die Herrschaft, die von einer Gruppe gegen die andere aufrecht erhalten wird, sondern etwas Komplexeres:

Die Analyse, die sich auf der Ebene der Macht halten will, darf weder die Souveränität des Staates, noch die Form des Gesetzes, noch die globale Einheit einer Herrschaft als ursprüngliche Gegebenheiten voraussetzen; dabei handelt es sich eher um Endformen. Unter Macht, scheint mir, ist zunächst zu verstehen: die Vielfältigkeit von Kräfteverhältnissen, die ein Gebiet bevölkern und organisieren; das Spiel, das in unaufhörlichen Kämpfen und Auseinandersetzungen diese Kräfteverhältnisse verwandelt, verstärkt, verkehrt; die Stützen, die diese Kräfteverhältnisse aneinander finden, indem sie sich zu Systemen verketteten – oder die Verschiebungen und Widersprüche, die sie gegeneinander isolieren; und schließlich die Strategien, in denen sie zur Wirkung gelangen und deren große Linien und institutionelle Kristallisierungen sich in den Staatsapparaten, in der Gesetzgebung und in den gesellschaftlichen Hegemonien verkörpern. [...] Die Macht ist nicht eine Institution, ist nicht eine Struktur, ist nicht eine Mächtigkeit einiger Mächtiger. Die Macht ist der Name, den man einer komplexen strategischen Situation in einer Gesellschaft gibt. (Foucault 1983: 113f.)

Diese Kräfteverhältnisse, die „Spiele“, die die Beteiligten spielen, die „Linien“, die von ihnen gezogen werden, schließlich die komplexe strategische Situation – dies alles lässt sich, bezieht man es auf Sprache, nur an fixierten „Endzuständen“, „geronnenen“ Situationen, also an Texten, Mustern, Regelmäßigkeiten, Maximen ablesen, deren Interpretation die Vorgänge und Verfahren, die hinter ihnen stehen, und damit die Machtsituation zum Vorschein kommen lässt. Vor dieser Aufgabe steht man also, wenn man die einem Diskurs eingelagerten Machtverhältnisse untersuchen will.

Die Berücksichtigung der Allgegenwart von Machtbeziehungen, an denen jeder beteiligt ist, wird schwierig – ja sie könnte sogar fraglich erscheinen – bei der Analyse eines Systems, in dem – s. o. – die Machtverhältnisse stabil verteilt sind, in dem nichts mehr regulär ausgehandelt werden kann, in dem kaum Prozesse der Machtentwicklung und -verteilung zu erwarten sind, also in totalitären Systemen. Dennoch bleibt der Blick auf die Allgegenwart von Macht nötig. Jede sprachliche Äußerung kann/muss als Geflecht von Machtwirkungen analysiert und interpretiert werden.

Wo es Macht gibt, gibt es Widerstand. Und doch oder vielmehr gerade deswegen liegt der Widerstand niemals außerhalb der Macht [...] [Die Widerstände] sind in den Machtbeziehungen die andere Seite, das nicht wegzudenkende Gegenüber.

(Foucault 1983: 116).

Texte, Muster, Maximen, Regularitäten als „geronnene“ Machtverhältnisse sind also auf die in ihnen ablesbaren Spuren dieser Verhältnisse hin zu analysieren: Die Texte, obwohl entdifferenziert, drücken in sich und in ihren Beziehungen die vielgestaltigen Erscheinungsweisen der Macht, der Machtlosigkeit bzw. der Verflechtung beider aus. Sie verdeutlichen Anpassung, sie rufen Widerständigkeit hervor bzw. teilen sie mit. Auch Widerständigkeit gehört zu den Machtbeziehungen, die nur in der Allgegenwart der Macht existieren und auch nur durch sie möglich sind.¹⁵ Auch wenn die Zweiseitigkeit des Ordnungsbegriffes das **Repressive** und das Konstruktive der Macht verdeutlicht, bleibt der Ansatz für die Analyse – nicht für die Interpretation – wohl doch, die Texte auf die in „Ordnung des Diskurses“ beschriebenen einschränkenden Verfahren hin zu untersuchen. Aufgabe der Interpretation ist es dann, die Texte in ihrer reglementierten Verfasstheit in ein Beziehungsgefüge von Texten und somit von Machtverhältnissen einzuordnen. Repressive, regulierende Texte (politische Reden, Parteiprogramme, Aufrufe etc.) können Texte hervorrufen, die sich dagegen zur Wehr setzen (Gegenlosungen, Graffiti, politischer und künstlerischer Samisdat). Oder sie können Texte hervorrufen, die sich anzupassen versuchen (reproduzierende Texte bzw. Textteile wie Losungen, Zitate, Versatzstücke, Phrasen, angepasstes Schreiben). Auch Texte bzw. Strategien der Textherstellung, die Auswege aus der Bevormundung suchen (Satire, indirektes Sprechen, individuelles Sprechen etc.) könnten eine Reaktion auf repressive Texte sein. Im Verlauf der Arbeit soll überdacht und überprüft werden, ob die Relativierung der Repressionshypothese, die Foucault in „Wille zum Wissen“ (vgl. Foucault 1983: 21f., bezogen auf Sexualität)¹⁶ vornimmt, auf die Untersuchung von Diskursen in totalitären Systemen nur in gemindertem Maße zutrifft, da dort die Repression relativ uneingeschränkt gilt und die Machtmöglichkeiten fest in einer Hand liegen. Die Beteiligung an der Macht durch die, die Machtinstrumentarien nicht in der Hand haben, ist zwar vorhanden, aber nur sehr begrenzt. Beides – das Vorhandensein wie die Begrenzung – ist zu berücksichtigen. So werde ich zur Bezugsgröße meiner Analysen die in „Die Ordnung des Diskurses“ beschriebenen Repressionsverfahren machen, da sie geeignet sind, die repressive Seite der Verhältnisse genau zu erfassen. Die Relativität der Repressionshypothese wird aber nicht außer Acht gelassen, um die Komplexität des Ganzen im Blick zu behalten. D. h. unter anderem, die Texte in ihren zahlreichen Beziehungen als Urheber anderer Texte und Reaktion auf andere Texte zu betrachten. Der produktive Aspekt wird erfasst werden in Verfahren des Widersprechens, wie ich sie eben schon beschrieben habe

¹⁵ „Wie das Netz der Machtbeziehungen ein dichtes „Gewebe“ bildet, das die Apparate und Institutionen durchzieht, ohne an sie gebunden zu sein, so streut sich die Aussaat der Widerstandspunkte quer durch die gesellschaftlichen Schichtungen und die individuellen Einheiten.“ (Foucault 1983: 118)

¹⁶ „Alle diese negativen Elemente – Verbote, Verweigerungen, Zensuren, Verneinungen – die die Repressionshypothese in einem großen zentralen Mechanismus zusammenfasst, der auf Verneinung zielt, sind zweifellos nur Stücke, die eine lokale und taktische Rolle in einer Diskursstrategie zu spielen haben: in einer Machttechnik und in einem Willen zum Wissen, die sich keineswegs auf Repression reduzieren lassen.“ (Foucault 1983: 22)

und wie sie auch in sprachbiographischen Interviews (vgl. Fix/Barth 2000) auf die Frage nach dem angepassten Sprechen beschrieben wurden. Gemeint sind Verfahren wie *über bestimmte Dinge auf eigenen Wunsch hin schweigen, Themen vermeiden und durch andere ersetzen, mit den eigenen Worten sprechen* (auch wenn man sich dadurch als unangepasst zu erkennen gibt), *Bildungssprache verwenden* (auch oder weil man sich damit als „nichtproletarisch“ zu erkennen gibt), *die vorgeschriebene Sprache karikierend verwenden, Sätzen, wo Duzen erwartet wird* usw.

2.3 Ordnung

Um den Begriff der Ordnung zu klären, auf den, wenn auch etwas unbestimmt, immer schon zurückgegriffen wurde, setze ich an den von Foucault in „Die Ordnung des Diskurses“ geäußerten Gedanken an, dass in jeder Gesellschaft die Produktion des Diskurses – als eines Instrumentes der Macht – zugleich kontrolliert, selektiert, organisiert und kanalisiert werde. Dies geschehe, so Konersmann (1996: 79), mit „Regeln des Zwangs und der Disziplinierung, der Grenzziehung und des Verbots, der Verknappung und der Zuteilung, die einen Aussagebereich ordnen und durchdringen“, durch Prozeduren also, die dem Diskurs institutionell, durch die Regelmäßigkeit diskursiver Ereignisse in der jeweiligen gesellschaftlichen Praxis auferlegt werden und von denen Konersmann sagt, dass sie „das Bild der repressiven Gesellschaft heraufbeschwören“ (ebd.).

Obwohl ein Diskurs für Foucault eine Menge von Äußerungen (énoncés) ist, interessiert er sich [...] nicht für deren grammatische Form, referentielle Bedeutung oder Performanz (im Sinne von Hymes); ja letztendlich interessieren ihn diese Äußerungen selbst nicht besonders. Wichtiger ist Foucault vielmehr die Konstitutionsweise des Diskurses, also die Regeln und Beschränkungen, die die Äußerungen eines Diskurses ermöglichen, während andere Äußerungen in ihm nicht möglich sind. (Auer 1999: 234)

Foucault beschreibt unter den Beschränkungen die Prozeduren der Ausschließung, an erster Stelle das

Verbot:

Das sichtbarste und vertrauteste ist das Verbot. Man weiß, daß man nicht das Recht hat, alles zu sagen, daß man nicht bei jeder Gelegenheit von allem sprechen kann, daß schließlich nicht jeder beliebige über alles beliebige sprechen kann. Tabu des Gegenstandes, Ritual der Umstände, bevorzugtes oder ausschließliches Recht des Sprechenden Subjekts – dies sind die drei Typen von Verboten, die sich überschneiden, verstärken oder ausgleichen und so einen komplexen Raster bilden, der sich ständig ändert. (Foucault 1996: 11)

Wir haben es beim Verbot also mit inhaltlichen Einschränkungen zu tun (man darf nicht über alles reden), mit situativen (man darf nicht überall alles sagen)¹⁷, mit sozialen (nicht jeder darf über alles reden)

¹⁷ Vgl. Auer (1999: 237) zum Verbot.

und mit instrumentalen/sprachlichen Einschränkungen (nicht jedes Wort darf verwendet werden).¹⁸ Ich werde noch zeigen, wie ich dies linguistisch in die Untersuchung einbeziehe.

Neben dem Verbot stellt Foucault weitere Möglichkeiten der Kontrolle des Diskurses dar, die Festlegung der Bedingungen. Sie beziehen sich nun auf die Handelnden selbst.

Es geht darum [...] den Sprechenden Individuen gewisse Regeln aufzuerlegen und so zu verhindern, daß jedermann Zugang zu den Diskursen hat: Verknappung diesmal der Sprechenden Subjekte. Niemand kann in die Ordnung des Diskurses eintreten, wenn er nicht gewissen Erfordernissen genügt, wenn er nicht von vornherein dazu qualifiziert ist. (Foucault 1996: 25f.)

Diese Bedingungen regeln, in welchem Maß die Beteiligten an den Diskursen teilhaben können. In der Regel handelt es sich um Verfahren wie [Verknappen](#), [Zuteilen](#), [Ausschließen](#). In anderen Fällen, in den Doktrinen, kann es sich auch, wie beschrieben, um das Einbeziehen aller handeln, die im Sinne des Verpflichtetwerdens als eine Gruppe der Doktrin unterworfen werden sollen.

Nun komme ich noch einmal darauf zurück, dass das Wort ‚ordre‘/‚Ordnung‘ mehrdeutig ist¹⁹: Es drückt ja nicht nur den Befehl, sondern auch ein bestimmtes Gefüge von Verhältnissen aus. Verfahrensweisen des Diskurses „behindern und gängeln nicht nur“ (Konersmann 1996: 79), sondern sie „helfen und fördern auch“ (ebd.), d. h. sie vermitteln neben Einschränkung auch Stabilität. Mehrdeutig ist das Wort auch, weil es „die Einschränkung und das Ereignis, die Grenze und die Überschreitung, das Verbot und die Übertretung“ (Konersmann 1996: 83) umfasst. Es liegt auf der Hand, dass der Diskurs dann problematisch wird, wenn eine mögliche komplementäre Beziehung von Gebot und Geordnetheit aufgehoben ist und die restriktive Funktion überwiegt, wenn „das zu denken und zu sagen Mögliche“ (Busse 1987: 222) im Rahmen einer totalitär strukturierten Praxis (stark) eingeschränkt wird, wenn die Grenzziehungen überwiegen. Gerade dies müsste in einer Analyse und Beschreibung des Diskurses der DDR aus nahe liegenden Gründen eine Rolle spielen.

Die Frage ist also: Mit welchen diskursiven Praktiken, mit welchen spezifischen Realisierungen der von Foucault genannten Verfahren setzt sich die im öffentlichen Diskurs der DDR hergestellte Ordnung durch? Kann man Foucault wirklich darin folgen, dass eine solche Ordnung von allen Beteiligten, hier also von beiden Seiten, den Herrschenden und den Beherrschten, immer wieder neu etabliert und bestätigt wird? Und wie erfasst und beschreibt man das?²⁰

¹⁸ In „Die Ordnung des Diskurses“ ist auch die Rede vom „verbotenen Wort“ (Foucault 1996: 16).

¹⁹ Vgl. Konersmann (1996: 73f.). Auf andere Bedeutungsvarianten wie ‚Aufforderung‘, ‚Befehl‘, ‚Diktum‘ kann ich hier nicht eingehen.

²⁰ „Wichtiger ist Foucault vielmehr die Konstruktionsweise des Diskurses, also die Regeln und Beschränkungen, die die Äußerungen eines Diskurses ermöglichen, während andere Äußerungen in ihm nicht möglich sind. Diese Formationsregeln legen zum Beispiel fest, welche Gegenstände zu referentiellen Objekten von Äußerungen werden können; damit wird reglementiert, was als Wissen gelten kann. Sie bestimmen überdies die ‚diskursiven Praktiken‘ (z. B. die möglichen Gattungen, in denen in einem Diskurs Äußerungen formuliert werden können). Inhaltlich-thematische und formale Seite des Diskurses zusammen nennt Foucault eine diskursive *formation*. Foucaults Denkweise kann man insofern konstruktivistisch nennen, als seiner Meinung nach in Diskursen nicht Wirklichkeiten abgebildet, sondern (durch gesellschaftlich basierte Konstitutionsprozesse) hergestellt werden, und zwar dadurch, dass sich in ihnen Grundmuster der Deutung herausbilden, die das kollektive Wissen einer Zeit und einer

Bereits aus Alltagserfahrung glaubt man zu wissen, dass die Ordnung des Diskurses auf verschiedenen Ebenen der Sprache und des Sprachgebrauchs konstituiert werden kann.

Wenn bei dieser Überlegung die Textsorten²¹ einen zentralen Platz einnehmen, weil sich in ihren Mustern die Bedingungen des Diskurses niederschlagen, so sind sie es doch nicht allein, die zu betrachten sind. Es kommen andere diskursive Praktiken⁶ hinzu:

- Die Ordnung des Diskurses betrifft neben den Textsorten z. B. auch die Maximen der öffentlichen Kommunikation (vgl. Heringer 1990). Auf welche Bedingungen für glückende Kommunikation hat sich eine Gemeinschaft geeinigt? Was ist in diesem Fall unter glückender Kommunikation überhaupt, was ist unter Wahrhaftigkeit zu verstehen? Heißt es, sich wirklich verstehen zu wollen oder sich vielmehr gegenseitig bzw. dem außerhalb der Gesellschaft stehenden, dem so genannten „Klassenfeind“, etwas vormachen zu wollen?
- Haben die Mitglieder der Gemeinschaft den Zugriff auf alle Sprachspiele (vgl. Grünert 1984) oder ist ihnen z. B. der auf das instrumentale Sprachspiel, also auf den Widerspruch, verwehrt?
- Wie steht es um die Verfügbarkeit über Wörter? Welcher Ausschnitt aus dem kollektiven Wissen ist über den in der Gesellschaft vermittelten Wortschatz zugänglich und welcher nicht? Wenn nur ein einziges philosophisches Kategoriensystem, besser gesagt eine einzige Weltanschauung (Marxismus/Leninismus), vermittelt wird und für den öffentlichen Diskurs erlaubt ist, können zumindest öffentlich viele Probleme nicht ausgehandelt werden.
- Gibt es einen einzigen opportunen Stil des öffentlichen Sprechens? Das schränkt die Möglichkeiten der differenzierten Darstellung stark ein.

Dies alles sind Fragen und Ansatzpunkte, die sich aus dem Ordnungsbegriff ergeben. Im nächsten Schritt soll kurz umrissen werden, wie sich das in dem geplanten Buch niederschlagen soll.

3. Konzept des Buches: Die öffentliche Kommunikation in der DDR

3.1 Raster: Ebenen des kommunikativen Handelns

In dem bisher Gesagten wurden immer schon Beispiele angeführt, um zu verdeutlichen, was theoretisch gemeint ist, aber auch, um das Vorgehen des Buches anzudeuten. Im Folgenden soll das Untersuchungs raster, sollen die Ebenen kommunikativen Handelns vorgestellt werden, nach denen das Phänomen öffentliche Kommunikation strukturiert und in seiner Komplexität erfasst werden kann. Es folgt dann ein vorläufiger Überblick über mögliche Kapitel des Buches.

a) Gesellschaftlich-politische Ebene: Damit sind die Möglichkeiten kommunikativen Handelns gemeint, die das Mitglied der Gemeinschaft hat. Gab es die Möglichkeit, die Inhalte, Zeitpunkte, Situationen, Formen des Sprechens selbst zu bestimmen? Wie lässt sich das erfassen? Beispiel *Verbieten, Zuteilen, Ausschließen*: z. B. Zensur, gesteuerter Ablauf öffentlicher Diskussionen.

Gesellschaft über einen bestimmten Ausschnitt der Welt organisieren. Natürlich denkt er hier nicht so sehr an die konkreten Dinge des Alltagslebens, sondern an Abstraktionen, für die unmittelbar evident ist, dass sie nicht einfach vorhanden sind, sondern in bestimmten Zeiten in bestimmten Kulturen ‚erfunden‘ wurden.“ (Auer 1999: 234)

²¹ Auer (1999: 234): Gattungen.

- b) Soziale Ebene: Die Situationen des kommunikativen Handelns und die Beziehungen der Teilnehmer sind zu beschreiben. Beispiel *Ausdruck von Asymmetrien und Symmetrien*, z.B. Verhältnis von Duzen und Siezen in öffentlichen Situationen: z.B. Genossen-Du, kollegiales Du, Sie unter Nichtgenossen und Genossen.
- c) Normativ-ethische Ebene: Die geltenden Maximen kommunikativen Handelns müssen aus den Zeugnissen des Sprachgebrauchs abgeleitet und in ihrer Auswirkung auf die Texte betrachtet werden. Beispiel *Ausschließen*: In engeren Zirkeln leistet man sich die Wahrheit, sonst darf man täuschen. Nach außen und nach unten wird die Wahrheit nicht weitergegeben.
- d) Handlungsebene: Beschreibung der möglichen bzw. vorzugsweise verwendeten Sprachspiele. Beispiel *Einbeziehen*: Inflation des integrativen Sprachspiels an Texten aufweisen. Beispiel *Verbieten*: kaum Zeugnisse für instrumentale Sprachspiele.
- e) Wissensebene: Den Wissensmustern für kommunikatives Handeln, vor allem den Textmustern/Textsorten, muss nachgegangen werden. Ferner muss die spezifische Art von Intertextualität erfasst werden, mit der es Sprachteilhaber in der Kommunikationsgemeinschaft der DDR zu tun hatten. Beispiel *Absichern*: Zitieren, Repetieren, Bezugnehmen auf Vortexte als Absicherung. Beispiel *Überwachen*: Netz der Beurteilungstexte.
- f) Sprachebene: Der Gebrauch sprachlicher Mittel ist in seiner Typik zu erfassen: Bevorzugte Verwendungsweisen, Gebrauchshäufigkeiten, Vermeiden von Wörtern sind nach ihren Bedingungen zu untersuchen. Beispiel *Verknappung*: Welcher Wortschatz wird im Fremdsprachenunterricht vermittelt? Welche philosophischen, soziologischen Terminologien gibt es?
- g) Ebene des Kommunikationswandels: Kontinuitäten und Diskontinuitäten im kommunikativen Handeln im Zusammenhang mit sich ändernden sozialen und politischen Umständen sind zu beobachten. Beispiel *Verknappung*: Ab wann ist der Terminus *sozialistische Menschengemeinschaft* obsolet geworden? Durch welchen verbindlichen anderen Terminus wurde er abgelöst?
- Auf der Grundlage dieses Rasters werden Komplexe genannt, die als Kapitel des Buches behandelt und kurz charakterisiert werden sollen.

3.2 Mögliche Kapitel des Buches

Der Ansatz für die Kapiteleinteilung ist die Frage, wie man sprachliche Vergangenheit rekonstruiert, die ja nicht nur Wörter und Texte, sondern auch Einstellungen und Handlungsweisen betrifft. Drei Wege zeichnen sich ab:

1. Man stützt sich auf das ‚kulturelle Gedächtnis‘ (J. Assmann 1992), d. h. auf materialisierte Zeugnisse der Vergangenheit, Gedrucktes, Filme etc. und erschließt den Gebrauch von Sprache, Körpersprache und Symbolen.

2. Auch das kommunikative Gedächtnis steht zur Verfügung. Die Erinnerungen der Zeitgenossen, das, was sich auf die rezente Vergangenheit bezieht und worüber noch gesprochen wird, kann im Sinn von Oral Language History einbezogen werden.

3. Die Metaebene der Reflexionen über Sprache, kritische oder zustimmende Äußerungen von Schriftstellern, Publizisten, Wissenschaftlern, auch Verlautbarungen von Parteifunktionären können der Vervollständigung des Bildes von der sprachlichen Vergangenheit dienen.

Diese drei Wege sollen beschritten werden.

Ein weiterer Gesichtspunkt, der die Darstellung bestimmen wird, ist, dass Macht verschieden realisiert werden kann (s. o.). Zum einen kann man den Eingriff einer „sichtbaren ordnenden Hand“ beobachten, also die Wirkung von Sprachpolitik und Sprachlenkung im Sinne der bewussten institutionellen Machtausübung, die z. B. das Verbot von Wörtern und die Zensur von Texten mit sich bringt. Das nenne ich den „äußeren Druck“. Zum anderen vollziehen sich Ordnungsprozesse auch – und sicher in der Mehrzahl – gleichsam „unsichtbar“, als „normale“, nichtreflektierte Reaktionen auf Umstände der gesellschaftlichen Praxis und ihre Veränderungen. Das betrifft das unreflektierte Übernehmen habitualisierter Formulierungsmuster, die „Fertigteilkommunikation“, die Übernahme von Wortschatz ohne äußeren Druck, das Reproduzieren, Zitieren etc. Das wird von mir als „innerer Druck“ bezeichnet. Das Wissen um den „äußeren“ und den „inneren Druck“ wird den Hintergrund für die Analysen und Schlussfolgerungen abgeben, wie die Ebenen des kommunikativen Handelns das Untersuchungsraaster bilden.

Es folgt nun eine Vorstellung der vorläufigen Kapiteleinteilung mit der stichwortartigen Angabe möglicher Inhalte in einer als Illustration gedachten Auswahl:

1. Zugänge zu den Diskursen – Einbeziehen und Ausschließen

Asymmetrische Kommunikation: Untersuchungsschwerpunkte z. B. sprachlich-kommunikative Befähigung oder Nichtbefähigung zur Teilnahme am öffentlichen Diskurs durch die Schule, Möglichkeit oder Nichtmöglichkeit der freien Teilnahme an öffentlichen Diskussionen, Freiheit oder Unfreiheit in der Wahl öffentlich behandelter Themen.

Der Einzelne als Teilhaber an der sozialen Wirklichkeit: Untersuchungsschwerpunkte z. B. Textsorten Leserbrief, Eingabe, Diskussionsbeitrag als vermeintliche Instrumentarien der freien Meinungsäußerung.

Kommunikationsmaximen: Untersuchungsschwerpunkt z. B. ausschließende Maximen: Man muss nicht alles sagen. Nicht jeder darf alles wissen. Man muss im „Interesse der Sache“ die Unwahrheit sagen.

Soziales Anpassen durch Sprache: Untersuchungsschwerpunkt die „Schere im Kopf“, sprachliches Anpassen als Zeichen der Zugehörigkeit, freiwillige Selbstzensur.

2. Das kulturelle Gedächtnis – sprachliche Dokumente als geronnenes Wissen über zeitgenössische Kommunikation

Das Prinzip der Ritualisierung – rituelle Handlungen und ihre Texte: Untersuchungsschwerpunkt Ritualisierung sonst nicht ritualisierter Texte, Alltagsrituale, rituelle (rhetorische und symbolische) Selbstdarstellung der DDR, v. a. Ritualkomplex Jugendweihe.

Texte und Textsorten: Untersuchungsschwerpunkt DDR-spezifische Textsorten wie Wettbewerbsprogramm, Dorfwirtschaftsplan, Selbstverpflichtung und spezifisch genutzte allgemein bekannte Textsorten wie Leserbrief, Beurteilung, Nachricht.

Textsortenverbände: Untersuchungsschwerpunkt Kommunikationsbereiche: Entdifferenzierung in Presstexten, Wissenschaftstexten, Verwaltungstexten u.a.

Textsortenverbände: Untersuchungsschwerpunkt Textsortenfamilien: Spruchtexte (Abgrenzung zu westlichen Spruchtextsorten), Beurteilungstexte (s.o.), Bekundungs- und Bekenntnistexte (Willensbekundungen, Gelöbnisse, Schwüre, Proklamationen), Berichtstexte (Abrechnung, Rechenschaftsbericht), Plantexte (Plan, Plankorrektur, Plandiskussion).

Wörter und Formeln: Forschungsschwerpunkt formelhafte Kommunikation (feste Wortverbindungen , z. B. noch-besser-Formeln).

Restriktion und Erweiterung des Wortschatzes: Untersuchungsschwerpunkt direktes und indirektes Verbot von Wortgebrauch, Zuteilung von Wörtern: neue Wörter (*Pioniergruppe, Landwirtschaftliche*

Produktionsgenossenschaft), abgewandelte/anders konnotierte Wörter (*[politische] Klasse, Villa, Demokratie, Pazifismus*), Verknappen von Wortschatz: Fehlen von Terminologien, Einschränkung des

Lernwortschatzes für Fremdsprachen, Vereinseitigung des politischen Wortschatzes, Entzug von Bedeutungen durch Bedeutungsentleerung (*Frieden*),

Wortschatz des MfS: Geheimwortschatz, Fachwortschatz und Ideologiewortschatz.

Diskurseinheiten: Untersuchungsschwerpunkte Wissenschaftsdiskurs, Schuldiskurs, „Produktions“diskurs, MfS-Diskurs (wie prägt ideologische Macht Texte und Textverbände in diesem Bereich?).

3. Das kommunikative Gedächtnis: Sicht auf die kommunikative Vergangenheit in narrativen sprachbiographischen Interviews

Betrachtung metakommunikativer, in narrativen sprachbiographischen Interviews gemachter Äußerungen. Wie erinnern sich Befragte in den Interviews an die Sprachsituation in der DDR? Einbeziehung der subjektiven (auch deutenden) Erinnerung, Bildung von Erinnerungsgemeinschaften.

(Inhalte, Strategien der Darstellungen, eigene Wertungen. Übernahme sprachlicher Gegebenheiten durch „äußern“ oder „inneren Druck“ vs. Nichtübernahme).

4. Widerständiges – Möglichkeiten, sich der „Ordnung des Diskurses“ zu entziehen

Bezug auf sprachbiographische Interviews: Möglichkeiten, den offiziellen Jargon zu vermeiden (ironischer Gebrauch, Verwenden der eigenen Sprache, Schweigen).

Gattungen des Widerspruchs: Witze, Moderne Sagen, Graffiti, Sponti-Sprüche mit politischem Inhalt versus Losungen, Sprachsatire, Sprachkritik, Lyrik-Szene (Prenzlauer Berg).

Versuche in der Schule und in populärwissenschaftlicher Literatur, Sprache in oppositionellen Gruppen (Samisdat), Wasunger Karneval als kritisches Gegenritual.

5. Anhang: Offizielle Äußerungen über Sprache und Sprachgebrauch in der DDR

Stalin über die Sprache, Parteitagsverlautbarungen, Äußerungen auf pädagogischen Kongressen, Beiträge von Philosophen, Beiträge von Linguisten für die Öffentlichkeit, Beiträge von Linguisten für die universitäre Lehre und die Wissenschaft, Beiträge von Schriftstellern.

Literatur:

Assmann, Jan (1992): Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München: Beck.

Auer, Peter (1999): Sprachliche Interaktion. Eine Einführung anhand von 22 Klassikern. Tübingen: Niemeyer.

Busse, Dietrich (1978): Historische Semantik. Stuttgart: Klett-Cotta.

Fix, Ulla (1995): Texte mit doppeltem Boden. Diskursanalytische Untersuchung inklusiver und exklusiver personenbeurteilender Texte im Kommunikationskontext der DDR. In: Wodak, Ruth; Kirsch, Fritz Peter, Hrsg.: Totalitäre Sprache – Langue de bois – Language of Dictatorship. Wien: Passagen Verlag, S.71–92.

Fix, Ulla (1997): Wortzuteilung, Wortverknappung, Wortverweigerung, Wortverbot. Die Rolle von Benennungen bei der Steuerung des Diskurses. In: Barz, Irmhild; Schröder; Marianne, Hrsg.: Nominationsforschung im Deutschen. Frankfurt am Main. Berlin. Bern: Peter Lang, S. 345–359.

Fix, Ulla (1998) Hrsg.: Ritualität in der Kommunikation der DDR. Frankfurt am Main. Berlin. Bern: Peter Lang.

Fix, Ulla; Barth, Dagmar (2000): Sprachbiographien. Sprache und Sprachgebrauch vor und nach der Wende von 1989 im Erinnern und Erleben von Zeitzeugen aus der DDR. Frankfurt am Main. Berlin. Bern: Peter Lang.

Foucault, Michel (1983): Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Foucault, Michel (1996): Die Ordnung des Diskurses. Mit einem Nachwort von Ralf Konersmann. Frankfurt am Main: Fischer.

Foucault, Michel (2001): Das Leben der infamen Menschen. Merve Verlag. Berlin

Grünert, Horst (1984): Deutsche Sprachgeschichte und politische Geschichte in ihrer Verflechtung. In: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. Hrsg. v. Walter Besch, Oskar Reichmann, Stefan Sonderegger. Berlin, New York: de Gruyter, S. 29-37.

Heringer, Hans Jürgen (1990): Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort. Politik, Sprache, Moral. München: Beck.

Kocka, Jürgen (1994): Eine durchherrschte Gesellschaft. In: Kaelble, Hartmut; Kocka, Jürgen; Zwahr, Hartmut, Hrsg.: Sozialgeschichte der DDR. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 547-553.

Konersmann, Ralf (1996): Der Philosoph mit der Maske. Michel Foucaults *L'ordre de discours*. In: Foucault (1996), S. 51-91.

Liebert, Wolf Andreas (2004): Diskursdynamik in der Risikokommunikation. In: Deutsche Sprache. 32. Jg. H. 2/2004, S. 137-161.

- Merkel, Ina (1994): Leitbilder und Lebensweisen von Frauen in der DDR. In: Kaelble, Hartmut; Kocka, Jürgen; Zwahr, Hartmut, Hrsg.: Sozialgeschichte der DDR. Stuttgart,: Klett-Cotta, S. 359-382.
- Meuschel, Sigrid (1992); Legitimation und Parteiherrschaft in der DDR. Frankfurt am Main.
- Pappert, Steffen (2003): Politische Sprachspiele in der DDR. Frankfurt am Main. Berlin. Bern: Lang.
- Warnke, Ingo (2002): Texte in Texten – Poststrukturalistischer Diskursbegriff und Textlinguistik. In: Adamzik, Kirsten, Hrsg.: Texte, Diskurse, Interaktionsrollen. Analysen zur Kommunikation im öffentlichen Raum. Tübingen: Stauffenberg, S.1-17.
- Warnke, Ingo (2004): Diskurslinguistik als Kulturwissenschaft. In: Erhart, Walter u. a., Hrsg.: Grenzen der Germanistik. Rephilologisierung oder Erweiterung? Stuttgart. Weimar: Metzler, S.1-22.